



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

σ., α.: Die Neuwahlen des schweizerischen Nationalrathes und die
Bundesrevision.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

und war so glücklich, selbst 17 Fuß unter der Erdoberfläche unzweifelhaft echte Feuersteingeräthe in situ zu finden. Es konnte nun nicht mehr der geringste Zweifel an den Entdeckungen der Franzosen aufkommen und bald wurden auch in England, Belgien, Deutschland u. ähnliche Funde gemacht. In England speziell erinnerte man sich, daß schon im 18. Jahrhundert in der Ziegel-erde von Horne (Suffolk), dann im Themsethal ganz gleiche Funde gemacht worden waren, die noch in den Sammlungen aufbewahrt werden.

Werkzeuge und Geräthe aus der Periode der Flußanschwemmungen theilt Evans mit Berücksichtigung ihres Außern in drei Abtheilungen: 1. Feuersteinscherben, die als Pfeilspitzen oder Messer dienten. 2. Zugespitzte Messer, Lanzenspitzen gleich. 3. Ovale oder mandelförmige Scherben mit einer Schneide. Letztere wohl das Universalinstrument der ältesten Steinzeitmenschen darstellend, denn diese Form wird am häufigsten gefunden. So weit bis jetzt unsere Kenntniß reicht, zeigt kein einziges der in den Flußanschwemmungen gefundenen Werkzeuge Spuren von Schliß oder Politur. Sie sind die rohesten, einfachsten, nur durch Zuhauen gewonnenen Geräthe, welche wir überhaupt kennen und vom Kenner selbst kaum von den unpolirten Werkzeugen der Höhlenbewohner zu unterscheiden. Ein Bedenken stößt uns jedoch bei diesen ältesten Geräthschaften unserer Erde auf: wir haben — ein oder zwei Ausnahmen abgerechnet — bei den Werkzeugen keine Spuren der Menschen selbst gefunden, keinen Skelett- oder Schädeltheil. Bei der großen Zerförbarkeit der letzteren indessen und dem hohen Alter, welches den Geräthen der Flußanschwemmungen entschieden zukommt, darf dies indessen kein Wunder nehmen. Die Richtigkeit jener ältesten Zeugen menschlicher Thätigkeit steht darum nicht minder außer allem Zweifel.

Richard Andree.

Die Neuwahlen des schweizerischen Nationalrathes und die Bundesrevision.

Bern, den 2. November 1872.

Die schweizerische Revisionspartei hat letzten Sonntag bei der Neuwahl des Nationalrathes einen unerwartet großen Sieg davongetragen. Als am 12. Mai unsere Gegner den Entwurf zu einer neuen Bundesverfassung zwar mit geringer Volksmehrheit, aber doch mit dreizehn Cantonen gegen neun zu Grabe getragen hatten, da erwarteten wir nichts Anderes als entweder einen entschiedenen ultramontanen Rückschlag oder doch einen Versuch, den durchgefallenen Entwurf durch allerlei Zugeständnisse, Verschlimmbesserungen und

Grenzboten IV. 1872.

39

durch Ausmerzung des Grundsätzlichen dem Volke mundgerecht zu machen, ein Versuch, welcher die Initiative im Schooße der Bundesversammlung nothwendig den Gegnern der Revision in die Hände gespielt hätte.

Alein unsere Gegner thaten so gut wie gar nichts, um ihren Sieg auszubenten. Allerdings standen die Neuwahlen vor der Thür, allerdings sahen sie sich gegenüber eine gewaltige Minderheit, welche ihnen zudem noch durch die gefasste Ruhe, mit der sie die Niederlage vom 12. Mai aufgenommen, eine gewisse Scheu einflößte. Was aber noch viel mehr als diese beiden Rücksichten unserer Gegner zur Unthätigkeit einer Boa nach eingenommenem Fraße verdammt, das war die eigenthümliche Zusammensetzung ihrer eigenen Partei nicht etwa bloß aus verschiedenen Elementen, sondern aus grundsätzlichen Gegnern. Ihren Kern bildeten nämlich die Ultramontanen der früheren Sonderbunds cantone einerseits, die Cantonesen der protestantisch-französischen Schweiz andererseits. Einig waren die beiden Flügel der Partei einzig darüber, daß die neue Bundesverfassung zu verwerfen sei; in den Gründen hierfür gingen sie aus einander, ja theilweise wider einander. Zwar für Aufrechthaltung der Cantonsouverainetät sprachen sich beide Theile aus, allein die Cantonesen aus blinder Vergötterung der Cantone, die Ultramontanen umgekehrt, weil sie die Cantone noch mehr verachteten und weniger fürchteten als den Bund. Andererseits ist unsern französischen Cantonesen die kirchliche Wirthschaft der Ultramontanen in der Seele zuwider. Hätte die neue Verfassung bloß Artikel enthalten, welche in Sachen der Schule, der Kirchen und Klöster endlich einmal Ordnung geschafft hätten, so wären wenigstens Waadt und Neunburg unbedenklich für sie eingetreten, ja in letzterem Canton wurde die kluge Mäßigung des Entwurfs nach dieser Richtung hin ausdrücklich zum Vorwand genommen, um die Revision als zu wenig weit gehend zu verwerfen.

Als es nun den vereinigten Anstrengungen dieser ungleichen, theilweise feindlichen Brüder gelungen war, die Vorlage der neuen Bundesverfassung zu Falle zu bringen, da fanden sich diese plötzlich an einander geschmiedet wie zwei Galeerensklaven. Jeder von ihnen hätte gern etwas Besonderes gethan, keiner vermochte es ohne den andern, und der Schluß war, daß eben beide gar nichts thaten. Vor einem ultramontanen Rückschlag bewahrten nur die Cantonesen, vor einer Partialrevision die Ultramontanen, für welche alles und jedes Mitteln am gegenwärtigen Zustand der Dinge ein Verlust ist. Zwar versucht wurde Mancherlei. Gaspard Mermillod, Pfarrer von Genf, wäre gern Bischof von Genf geworden. Bisher war er bloß Bischof von Hebron und Generalvicar Marilley's, des Bischofs von Freiburg (früher Lausanne) und Genf. Durch eine kirchliche Palastrevolution ward Marilley genöthigt, für Genf abzudanken und Mermillod an seine Stelle gesetzt. Noch

zwar hat ihn der „Staat“ Genf nicht anerkannt und der Streit beginnt erst jetzt so recht. Aber bezeichnend an diesem Handel sind zwei Dinge: erstens das ausdrückliche Zugeständniß von ultramontaner Seite her, daß man vor dem 12. Mai oder bei anderem Ausfall dieses Tages solchen Gewaltact nicht gewagt hätte, zweitens die erfreuliche Wahrnehmung, daß gerade das Haupt der Genfer Revisionsgegner, Staatsrath Carteret, es ist, der am entschiedensten den von Mermillod hingeworfenen Handschuh aufgenommen hat und daß derselbe in Bern anfragt, ob er bei seinem Vorgehen am Bund einen Rücken finden werde. — Neben dieser kirchlichen Streitigkeit ward von unsern Gegnern auch die sogenannte cantonale Action in Scene gesetzt. Während es für uns längst ein Satz der Erfahrung ist, daß gerade die Hauptfragen unseres öffentlichen Lebens gar nicht mehr auf cantonalem, sondern nur noch auf eidgenössischem Boden gelöst werden können, stellten sich unsere Gegner plötzlich, als wollten sie die Cantone aus ihrem Schlafe wachrufen, und versprachen durch eine cantonale Action auf der ganzen Linie alles Gute der verworfenen Bundesverfassung in den einzelnen Cantonen einzubürgern. Die Hörner bliesen und schwiegen wieder. Im Canton Waadt wurde den eingeseffenen Schweizern aus anderen Cantonen das Stimmrecht in cantonalen und communalen Angelegenheiten ertheilt, in Zug eine Verfassungsrevision angeregt. Das war Alles. Niemand machte Ernst mit der Sache. — Kam schließlich noch Alt-Bundesrath Dubs mit seinen schmalspurigen Eisenbahnen. In bengalischer Beleuchtung zeigte er uns die Schweiz, durchfurcht von hundert und hundert Localbahnen. Das Geld dazu sollte den Gemeinden kommen, sie wußten selbst nicht wie. Einen Augenblick ward man stutzig. Man hat von den Fähigkeiten des Abtrünnigen immer noch eine zu hohe, von seinem Character eine zu gute Meinung, um ihn für einen einfachen Schwindler und Intriganten zu halten. Bald aber löste sich auch dieses Trugbild in Nebel auf. Die Erstellungskosten dieser schmalspurigen Eisenbahnen zeigten sich bedeutend größer, als zuerst angenommen worden, während ihre Verwendbarkeit zum Waarentransport so ziemlich gleich Null ist.

Während so unsere Gegner Seifenblase um Seifenblase steigen ließen, rückte der Tag der Entscheidung immer näher. Jene gingen ohne Feldzeichen in den Kampf, und wenn sie überhaupt eine Fahne hatten, so war diese sorgfältig eingewickelt und unsichtbar. Wir dagegen scharten uns, durch den 12. Mai auch nicht von ferne entmuthigt, um den Adler der Revision. In diesem Zeichen siegten wir so ziemlich genau mit zwei Drittel gegen ein Drittel Stimmen. Zwar zählen wir im neuen Nationalrath, trotzdem er in Folge der Bevölkerungszunahme sich um acht Mitglieder verstärkt hat, höchstens 3—4 Revisionsfreunde mehr als im alten, ja wir haben in Genf, in der Waadt, in Wallis, in Unterwalden, Schwyz und Zug sogar an Boden ver-

loren. Gleichwohl ist unsere Stellung eine ungleich bessere als vor dem 12. Mai. Der Hauptvorwurf, den man damals dem Entwurf zur neuen Bundesverfassung machte, war der, daß Volk habe eine Revision des Bundes von 1848 nie verlangt und nicht einmal gewünscht — das ganze Nachwerk sei ein „Herrenbund“. Nun haben aber am 27. October alle Candidaten unserer Partei dem Volke offen erklärt, daß sie, falls gewählt, sofort eine neue Revision an die Hand nehmen würden. Wählte nun das Volk sie gleichwohl, so erklärte es dadurch seine Zustimmung zu ihrem Vorhaben, es nahm sie und sich selbst für eine neue Revision in Pflicht. Zudem hatte es am 12. Mai den Anschein, als stünden Confessionen und Nationalitäten sich entgegen, der deutsch-protestantischen Schweiz die katholische einerseits, die romanische andererseits. Dieser Schein ist verslogen: neben den Cantonen Schaffhausen, Zürich, Basel und Bern, die in ihren Vertretungen auch die letzten Gegner der Revision (so Zürich Dubö) ausgemerzt haben, steht nun das fast ausschließlich katholische Solothurn und das französische Neuenburg. Die katholischen Cantone Luzern und Tessin sind wenigstens getheilt, getheilt auch das paritätische Bünden; die ebenfalls paritätischen Aargau und St. Gallen sind mit je einer einzigen Ausnahme revisionistisch, Glarus und Thurgau ganz. So bildet unsere Partei ein geschlossenes Ganze mit festem Ziel, während unsere Gegner uns nichts entgegen zu setzen vermögen, das einem Princip auch nur von ferne ähnlich sieht, weder den katholischen Glauben noch das romanische Blut, ja nicht einmal die Cantonalhoheit, seit zwei Drittel unseres Volkes über sie zur Tagesordnung geschritten sind.

Durch die am 2. December zusammentretende Bundesversammlung wird ein frischer Luftzug wehen. Höchst wahrscheinlich wird der Bundesrath ganz aus Freunden der Revision bestellt und sodann der am 12. Mai verworfene Entwurf zu einer neuen Bundesverfassung sofort einer neuen Berathung unterbreitet werden. Daß demselben — so schnell brechen gute Gedanken sich Bahn — schon jetzt die Mehrheit des Volkes gewonnen ist, bezweifelt Niemand mehr. Fraglich ist nur, wie zu diesem Entwurf der in letzter Zeit eher revisionsfeindlich gewordene Ständerath sich stellen wird. Hier liegt der Knoten. Ob zu lösen oder zu zerhauen, davon das nächste Mal.

a. o.

Ranke's neueste Werke.

Der Altmeister unserer deutschen Historiker, Leopold von Ranke, hat bekanntlich die Muse seines Alters dazu bestimmt, noch eine Anzahl neuer Ar-